

**Katja Wolf**, geb. 1961, lebt heute mit ihrem Mann und ihrem Sohn  
in Bad Schwartau.

# INHALT

Hänssler-Taschenbuch  
Bestell-Nr. 394.182  
ISBN 3-7751-4182-0

© Copyright 2004 by Hänssler Verlag, D-71087 Holzgerlingen  
Internet: [www.haenssler.de](http://www.haenssler.de)  
E-Mail: [info@haenssler.de](mailto:info@haenssler.de)  
Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen  
Titelbild: Mauritius. Die Bildagentur; Fotograf: Mallau  
Satz: Vaihinger Satz + Druck, Vaihingen/Enz  
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany

Die Bibelstellen des Alten Testaments sind in der Regel nach der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart; die Bibelstellen des Neuen Testaments in der Regel nach »Neues Leben. Die Bibelübersetzung«, © 2002 by Hänssler Verlag, 71087 Holzgerlingen, zitiert.

Vorwort .....	7
<b>KAPITEL 1:</b> Gott beim Wort genommen .....	11
<b>KAPITEL 2:</b> Denn wir sind Gottes Mitarbeiter ..	29
<b>KAPITEL 3:</b> Gott von Nutzen sein .....	39
<b>KAPITEL 4:</b> Geistige Sehkraft .....	53
<b>KAPITEL 5:</b> Vom Nutzen der verlorenen Söhne ..	63
<b>KAPITEL 6:</b> Gottes Macht vergrößern .....	73
<b>KAPITEL 7:</b> Glaube und Gebet .....	83
<b>KAPITEL 8:</b> Der Auftrag .....	93
<b>KAPITEL 9:</b> Das Stellenangebot .....	103
<b>KAPITEL 10:</b> Menschheitsgeschichte – Teil 2 ...	111
<b>KAPITEL 11:</b> Mitarbeiter werden .....	121
<b>KAPITEL 12:</b> Der Leib Christi .....	133
<b>KAPITEL 13:</b> Der Weg der Siebzig .....	143
<b>KAPITEL 14:</b> Narren um Christi willen .....	157
<b>KAPITEL 15:</b> Ohne Rotstift .....	165
Anmerkungen .....	171

# VORWORT

Konvertiten sind immer etwas übereifrig. Das trifft in gewissem Sinne auch auf mich zu. Ich bin viele Irrwege gegangen, ehe ich endlich bei der Bibel, bei Jesus und der Kirche angekommen bin.

Ich war immer überzeugt, »dass es da irgendwie irgendetwas gibt«, und ich habe es gesucht. Vielleicht fing es damit an, dass mir ein Buch über die Gnostiker in die Hände gefallen war. Ich habe mich in diese Thematik vertieft, weil mir zum ersten Mal bewusst wurde, dass Religion etwas sein könnte, was man ganz konkret erleben kann. Etwas Spannendes. Keine Beschäftigung mit alten Texten, sondern etwas, was sich erfahren lässt. Etwas, was das Leben verändert und bereichert. Irgendwie landete ich dann bei der Kabbala. Weil ich nur Dinge verstehe, über die ich schreibe, begann ich Bücher zu schreiben. Sie wurden gedruckt – insgesamt vier Stück. Das letzte handelte über Magie. Da war ich dann auch schon am Ende der Sackgasse und des Irrweges angelangt. Ich habe meine Naivität und meine Neugier teuer bezahlt. Eigentlich hatte ich immer nur Gott gesucht. Mit lauwarmen, langweiligen Lehren wollte ich mich nicht abspeisen lassen. Ich ahnte, dass es mehr geben müsste als das, was in der Kirche statt-

findet. Es gibt tatsächlich mehr. Heute weiß ich das, aber dieses Wissen habe ich teuer bezahlt, sehr teuer. Doch das ist eine lange Geschichte, die hier nicht in allen Einzelheiten erzählt werden soll.

Als ich dann die Quittung für meine Naivität bekam, konnte mir niemand helfen. Aber einer »da oben« hatte Mitleid. Er holte mich Schritt für Schritt aus dem Elend heraus. Er hat wirklich viel Geduld und lässt sich nicht entmutigen. Er hat mich die Irrwege zu Ende gehen lassen und mich dann auf dem mühsamen Rückweg begleitet. Fast zehn Jahre hat es gedauert – für einen Menschen eine lange Zeit.

Vielleicht hätte ich ein Buch über Irrwege schreiben sollen, um anderen das zu ersparen, was ich durchleiden musste. Als Warnung, aus der Sicht eines suchenden Menschen, der das Ende der Sackgasse kennt. Vielleicht hätte ich ein paar nützliche Hinweise geben können. Aber stärker noch war der Impuls, aufzuzeigen, dass all das, was die Esoterik verspricht, ausschließlich von der Bibel gehalten werden kann. Wir müssen nur den Mut haben, Gott beim Wort zu nehmen. Die Bibel ist kein langweiliges altes Buch. Sie ist nach wie vor sensationell. Eine Fundgrube für alle Sinnsucher, die sich nicht mit langatmiger Theorie abspeisen lassen wollen, sondern lebendige Erfahrungen mit Gott machen wollen.

Zuerst sollte dieses Buch »Auftrag, Vollmacht und Verheißung« heißen. Aber dann kam es doch anders.

Der Titel »Der Mount Everest am Nordpol. Der Glaube, der wirklich Berge versetzt« soll eine Hoffnung ausdrücken. Die Hoffnung, dass das, was einmal möglich war, jederzeit wiederholt werden kann. Wenn wir nur glauben. Wenn wir den Mut haben, das zu glauben, was die Bibel uns sagt. Wenn wir Gott beim Wort nehmen, auch wenn es vielleicht zunächst nicht ganz leicht ist. Möge es vielen gelingen! Vielleicht erleben wir dann tatsächlich, dass Glaube wieder Berge versetzt. Vielleicht müssen das nicht immer die ganz spektakulären Wunder sein. Gott im Alltag zu begegnen und in kleinen Schritten seine Allmacht zu erleben ist auch eine Möglichkeit, wie Gott handelt.

Ich wünsche Ihnen viele »wunderbare« Erlebnisse und Begegnungen mit Gott!

*Katja Wolff*



## KAPITEL

### GOTT BEIM WORT GENOMMEN

Gott lügt nicht. Das Lügen hat ein anderer erfunden und den Menschen beigebracht. Wir waren gelehrige Schüler.

Satans Erfindungen sind auf dieser Welt sehr erfolgreich. Wir sind verstrickt in ein Geflecht aus Lügen, ohne es zu erkennen. Aber nur so lange, bis Gott uns durch seinen Sohn und für seinen Sohn die Augen öffnet – durch die Wahrheit und für die Wahrheit.

Die Wahrheit ist: Gott lügt nicht. Wer vollkommen und allmächtig ist, der sagt die umfassende und absolute Wahrheit. Alles andere wäre unter seiner Würde. »Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge« (4. Mose 23,19). Wir können ihm bedenkenlos vertrauen, »weil Gott nicht lügt« (Hebräer 6,18).

Kaum jemand würde es wagen, Gott einen Lügner zu nennen. Kaum jemand würde klar und direkt behaupten: »Gott redet unüberlegt daher. Er meint es nicht ernst, also braucht man auch nicht ernst zu nehmen, was er sagt.« Indirekt aber tut es jeder, der davon ausgeht, Gott könnte etwas gesagt haben, was er nicht auch ganz genauso gemeint hat, wie er es gesagt hat.

Wir können Gott nicht einfach nur beim Wort nehmen – wir müssen es sogar. Anderenfalls machen wir ihn zum Lügner. Denn: »Wer das nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner, weil er nicht glaubt, was Gott über seinen Sohn ausgesagt hat« (1. Johannes 5,10).

Gott lügt nicht. Er ist absolut vertrauenswürdig. Wir können, dürfen und müssen ihm glauben: »Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss« (Psalm 33,4).

Uns liegt in schriftlicher Form eine verbindliche Informationsquelle darüber vor, was Gott gesagt hat: Die Bibel. Gottes Wort. Die Heilige Schrift wurde im Verlauf vieler Jahrhunderte verschiedenen Menschen durch den Heiligen Geist zur Niederschrift eingege-

ben : »Die ganze Schrift ist von Gottes Geist eingegeben« (2. Timotheus 3,16). Es gibt nur einen Gott. Aber es gibt drei Arten, wie er zu uns in Beziehung tritt: Als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Gott, der Heilige Geist, hat die Bibel verfasst. Er ist es auch, der uns hilft, sie zu verstehen. Die Bibel ist das einzige Buch, das wir jederzeit gemeinsam mit seinem Verfasser lesen können. Denn Jesus, Gott, der Sohn, hat versprochen: »Doch wenn der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in alle Wahrheit leiten« (Johannes 16,13). Jesus hat Wort gehalten. Der Heilige Geist ist gekommen. Er ist da – in jedem Christen. In jedem Menschen, der Jesus Christus als seinen Retter angenommen hat. Wenn wir beim Lesen der Bibel Fragen haben, genügt ein Gebet. Es wird nicht unbeantwortet bleiben.

Gott lügt nicht. Wir dürfen ihn beim Wort nehmen. Was er sagt, meint er auch. Was er verspricht, wird er halten. Er macht keine leeren Versprechungen. Sein Wort gilt – und es gilt nicht nur für den, an den es zum ersten Mal erging. Es gilt für jeden, zu dem Gott durch die Bibel spricht. Er wird seine Zusagen einhalten. Er will es, er kann es, und er wird es.

Wir dürfen und sollen jede Zusage, die wir in der Bibel finden, ganz konkret auf uns selbst beziehen. Martin Luther sagt: »Einer, der selig werden will, soll also gesinnet sein, als sei sonst kein Mensch auf Erden als er allein, und dass aller Trost und Zusage in der

heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seiner willen geschrieben.«<sup>1</sup> Das heißt: Wer die Bibel liest, soll sie mit der inneren Einstellung lesen, dass jedes Wort ihn ganz persönlich betrifft und angeht. Ich soll die Bibel im Bewusstsein der Tatsache lesen, dass Gott hier zu mir ganz persönlich spricht. Dieses Buch hat er für mich geschrieben. Hier sagt er mir Dinge von überzeitlicher Gültigkeit. Sein Wort kann nicht veralten oder ungültig werden. Es ist frisch und aktuell wie am ersten Tag der Niederschrift. Ich soll die Bibel lesen, als habe Gott sie ganz allein für mich geschrieben. So ein dickes Buch von einem so genialen Autor – ganz für mich allein!

Also darf, kann und soll ich auch alle Aufträge, Vollmachten und Verheißungen auf mich beziehen. Er sagt mir, was er von mir erwartet, was ich darf und was er mir in Aussicht stellt. – Das ist bei weitem mehr, als wir zunächst überhaupt für möglich halten. Falsche Bescheidenheit den großzügigen Angeboten Gottes gegenüber wäre nur ein fadenscheiniges Deckmäntelchen, unter dem sich Kleingläubigkeit verbirgt. Kleingläubigkeit, die sich vielleicht den Anschein von Demut gibt. Aber sie bleibt, was sie ist und immer war: ein verstecktes Misstrauen gegenüber der Tatsache, dass Gott allmächtig ist. Dass er wirklich jederzeit alles tun kann. Wer daran zweifelt, der muss insgeheim die Befürchtung hegen, es könnte irgend etwas geben, was mächtiger ist als Gott. Aber das

gibt es nicht. Keine Krankheit, keine Not, keine Gefahr, kein Naturgesetz, kein Mensch, kein Engel oder Teufel ist mächtiger als unser himmlischer Vater, der uns mehr liebt, als wir je begreifen werden.

Glauben heißt: vertrauen. Total und absolut vertrauen. Ohne sich durch kleinmütige Zweifel beirren zu lassen, die sich hinter der Maske der Vernunft verbergen. Doch das sind letztlich nichts anderes als lügenhafte Einflüsterungen von Seiten dessen, der von Anbeginn daran gearbeitet hat, das enge Vertrauensverhältnis zwischen Gott und Mensch zu zerstören.

Gott ist immer um ein Vielfaches größer und mächtiger als unsere Vorstellung von ihm. Wir trauen ihm grundsätzlich zu wenig zu. Damit unterschätzen wir ihn sträflich. Gott sprengt den engen Rahmen unserer Vorstellungskraft. Ihn beim Wort zu nehmen – und dazu verpflichtet er uns –, setzt den Mut und die Fähigkeit voraus, unserer Alltagsvernunft den Gehorsam zu verweigern, wenn sie uns auffordert, etwas für unmöglich oder für zu groß zu halten. Für Gott ist nichts zu groß – höchstens unser Unglaube.

Wir haben es schließlich nicht mit irgendjemandem zu tun, sondern mit dem genialsten Erfinder, dem genialsten Physiker und Mathematiker, dem genialsten Chemiker und Biologen. Er ist der größte Künstler, der Architekt und Baumeister des Universums. Gibt es jemanden, der klüger, genialer und

mächtiger wäre? Nichts ist ihm unmöglich. »Was menschlich gesehen unmöglich ist, ist bei Gott möglich« (Lukas 18,27). Was wir für unmöglich halten, ist für Gott eine Kleinigkeit. Das überfordert unseren Alltagsverstand. Na und? Das ändert nichts an den Tatsachen. Wir sollten in unserer kleinmütigen Skepsis nicht so weit gehen, dass wir uns für klüger als Gott halten, indem wir uns einbilden, wir wüssten besser, was Gott kann und darf. Unsere Vernunft ist permanent versucht, Gott kleiner zu machen, als er ist. Viele Geheimnisse der Schöpfung haben unsere Wissenschaftler enträtselt. Dadurch verfällt der menschliche Verstand nur allzu leicht in einen Allmachtswahn. Er vergötzt sich selbst. Aber unser himmlischer Vater lacht darüber: »Denn die Weisheit dieser Welt ist in Gottes Augen Torheit« (1. Korinther 3,19). Vielleicht hat der kühne Umkehrschluss sogar auch seine gewisse Berechtigung: Was in den Augen der Welt einfältig, abwegig und irrational, lächerlich und naiv ist, kann in Gottes Augen höchste Weisheit sein.

Wirkliche Größe geht oft einher mit dem Mut, sich angreifbar und lächerlich zu machen. Wenn wir Gott glauben wollen, haben wir eine folgenschwere Entscheidung zu treffen: »Wer ein Freund der Welt sein will, wird zum Feind Gottes« (Jakobus 4,4). Wir können keine faulen Kompromisse schließen. »Wollte ich noch Menschen gefallen, wäre ich kein Diener von Christus« (Galater 1,10). Wir müssen etwas riskieren.

Wer Gottes Freund sein will, der kann nicht gleichzeitig alles daransetzen, vor der Welt als intelligent, erfolgreich und allseits respektiert dazustehen. Wer Gottes Kind ist, geht das Wagnis des Glaubens ein. Auch auf die Gefahr hin, einen massiven Imageverlust zu erleiden, sobald er sich offen dazu bekennt – denn auch das gehört dazu.

Es gibt kein riskanteres Abenteuer als den Glauben. Aber auch kein Risiko ist lohnender. Gott stellt uns Dinge in Aussicht, die das Maß unserer Vorstellungskraft bei weitem überschreiten. Dinge, die so groß, überwältigend und wundervoll sind, dass die Sprachmacht des begnadetsten Dichters angesichts der Aufgabe, sie auch nur andeutungsweise zu beschreiben, versagen müsste. Gott gibt uns Verheißungen, die wir uns durch den Glauben aneignen können. Alles, was von uns erwartet wird, ist unsere Bereitschaft, uns reich beschenken zu lassen. Diese Bereitschaft nennt man Glauben. Aber offenbar ist es schon zu viel verlangt, diese Bereitschaft von uns zu erwarten. Wie schwer fällt es, mit leeren Händen vor Gott zu treten und wie ein Kind zu bitten: »Bitte, Vater, beschenke mich!« Nichts scheint uns schwerer zu fallen als diese Kleinigkeit, die Gott von uns erwartet. Wir wollen nichts geschenkt bekommen. Wir wollen mit Gott Geschäfte machen. Wir wollen ihn durch Leistung überzeugen und ihn dazu zwingen, uns zu belohnen. Wir sind nur dann bereit, etwas von ihm

anzunehmen, wenn wir uns einbilden können, wir hätten es uns auch verdient und er schulde uns einen gerechten Lohn. Wir wollen Gott zum zahlungspflichtigen Schuldner machen. Aber da spielt er nicht mit. Diesen Krämergeist verabscheut er. Gott will keine Geschäfte mit uns machen nach dem Schema »Bezahlung für Leistung«. Er will uns beschenken. Darunter geht nichts. Gott lässt in diesem Punkt auch nicht mit sich handeln. Entweder, wir sind bereit, seine Gaben als Geschenke anzunehmen, oder wir bekommen gar nichts.

Unser Glaube ist die Voraussetzung dafür, dass Gott uns beschenken kann (– und nichts tut er lieber! –). Der Glaube ist »das Vertrauen darauf, dass das, was wir hoffen, sich erfüllen wird, und die Überzeugung, dass das, was man nicht sieht, existiert« (Hebräer 11,1).

Zuversichtlich und frei von Zweifeln ist jeder, der wirklich glaubt. Glauben setzt einen Willensentschluss bei uns voraus. Wir müssen uns für den Glauben entscheiden. Das ist die wichtigste Entscheidung in unserem Leben. Treffen wir sie nicht, dann haben wir den Entschluss gefasst, uns Gott zu verweigern. Dann sind wir automatisch Eigentum des Widersachers. Welche Folgen das hat, zeigt sich oft erst dann, wenn es zu spät ist. Wir gehören entweder Gott oder Satan. Wenn wir uns einbilden, wir gehörten uns selbst, gilt Letzteres. Wer sich aber für den Glauben entscheidet, ist gerettet.

Der Glaube macht uns innerlich bereit für das Wirken Gottes in unserem Leben. Im Glauben und durch den Glauben eignen wir uns die Verheißungen Gottes an. »Alles ist möglich für den, der glaubt« (Markus 9,23).

Zugegeben, es kostet Mut, Jesus – Gott den Sohn – hier beim Wort zu nehmen. Er sagt nicht: »Manche Dinge« oder »einige Dinge« oder »viele Dinge«. Er sagt: »Alles.« »Alles« – das bedeutet: ausnahmslos alles. Hier ist der Prüfstein des Glaubens. Kann unser Glaube buchstäblich Berge versetzen? Oder ist unsere Seele von Zweifeln so zerfressen, dass wir uns dankbar an jede Ausrede klammern, die uns ein Alibi dafür liefert, dass wir kleingläubig, ängstlich, zaghaft und misstrauisch Jesus gegenüber sind? Die Alltagsvernunft ist mit solchen Alibis gern zur Hand. Sie reduziert wahre Größe, wenn wir mit ihr konfrontiert werden, gern auf ein handliches Bonsai-Format. Einschränkungen werden gemacht. Warnungen werden aus dem Hut gezaubert. Da wird gesagt, wir hätten es doch nur mit Gleichnissen zu tun, mit Symbolen, die man nicht wörtlich nehmen dürfe. So tarnen sich die Verweigerung des Gehorsams und der Mangel an Glaubensbereitschaft, ja auch die Angst, der eigenen Kleingläubigkeit offen ins Gesicht zu sehen, hinter einer besserwisserischen Gescheitheit, die letztlich klüger sein will als Gott selbst.

Wenn etwas größer ist als unser Vorstellungsver-



mögen, dann wird uns unbehaglich zu Mute. Aber auf diese Kleingeistigkeit nimmt Jesus keine Rücksicht. Im Gegenteil. Er fordert unseren Glauben heraus: »Ich versichere euch: Wenn ihr zu diesem Berg sagt: »Hebe dich in die Höhe und wirf dich ins Meer«, wird es geschehen. Entscheidend ist, dass ihr glaubt und in euren Herzen nicht daran zweifelt« (Markus 11,23).

Wir wollen mal nicht so sein. Einen Berg ins Meer stürzen – vielleicht geht es auch ein paar Nummern kleiner. Es wäre für den Anfang ja auch schon ganz gut, einen Maulwurfshügel in eine Pfütze zu versetzen. Durch den Glauben. Nur einfach mal so, um die Glaubenskraft unter Beweis zu stellen. »Doch wenn der Menschensohn wiederkommt, wie viele wird er dann vorfinden, die solch einen Glauben haben?« (Lukas 18,8). Jesus scheint da seine Zweifel zu haben. Alle Berge stehen noch da, wo Gott sie am Anfang der Schöpfung hingesetzt hat. Ein Armutszeugnis für uns. Wir sollten uns schämen.

Gott ist allmächtig. Jesus ist allmächtig. Er bietet uns die Teilhabe an seiner Allmacht an. Und wir greifen nicht zu. Kein Maulwurfshügel wird kraft des Glaubens in eine Pfütze versetzt. Kein Sandkorn in einen Tropfen. Es ist traurig, was unsere Kleingläubigkeit aus uns macht. Durch den Glauben haben wir Anteil an allem, was Jesus hat, kann und ist. Aber offenbar haben wir keinen Glauben. Jedenfalls keinen, der den Namen wirklich verdiente. So sieht es aus in

der Christenheit. Das ist der Stand der Dinge. Offenbar sind wir so durchseucht vom Bazillus der Kleingläubigkeit, dass wir wirklich dankbar sein müssen, dass Gottes Erbarmen grenzenlos ist. Sonst hätte der himmlische Vater wohl längst schon die Geduld mit uns verloren.

Gott lügt nicht. Sollte er etwas versprochen haben, was er nicht auch halten kann? Nein, »weil Gott nicht lügt« (Hebräer 6,18). »Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?« (4. Mose 23,19). Abermals nein. »Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, könntet ihr zu diesem Berg sagen: »Rücke dich von hier nach da«, und er würde sich bewegen. Nichts wäre euch unmöglich« (Matthäus 17,20). Wir haben keinen Grund und kein Recht, an diesen Worten zu zweifeln: »Denn bei Gott ist nichts unmöglich« (Lukas 1,37). Wer will dem himmlischen Vater verbieten, seine Kinder mit denselben Fähigkeiten und Vollmachten auszustatten wie seinen Sohn Jesus Christus? Denn genau das ist seine Absicht. Die Großzügigkeit seines Angebots ist überwältigend. Sie überfordert uns fast. Sie überschreitet die Grenzen dessen, was wir für möglich halten. Die Grenzen dessen, was wir glauben ertragen zu können. Die Grenzen dessen, was wir glauben verdient zu haben.

Fakt ist: Wir haben es nicht verdient. Wir sind gänzlich unwürdig. Würdig der Gnade Gottes sind wir nicht durch das, was wir sind, sondern durch das,

was wir »tun«: Indem wir diese Gnade dankbar und demütig, im Glauben und durch den Glauben in Empfang nehmen.

Jesus Christus, der grundsätzlich nur das tat und sagte, was Gott ihm zu tun und zu sagen auftrag (Johannes 8,26; 12,49), versichert uns: »Ich versichere euch: Wer an mich glaubt, wird dieselben Dinge tun, die ich getan habe, ja noch größere, denn ich gehe, um beim Vater zu sein. Ihr dürft in meinem Namen um alles bitten, und ich werde eure Bitten erfüllen, weil durch den Sohn der Vater verherrlicht wird« (Johannes 14,12-13). Wir rühren hier an wirklich großen Dingen. Dinge, die alles übertreffen, was im Bereich unserer gewöhnlichen Vorstellungskraft liegt: »Bei Jesus wird der Glaube an Gottes Allmacht nicht aufgehoben; aber das Besondere seiner Botschaft ist, dass jetzt Menschen – er selbst und die, die seinen Glauben teilen – im Bund mit Gott Wunder tun können. Die Wunderkraft kommt vom Himmel auf die Erde.«<sup>2</sup> Die Wunderkraft kommt zu uns auf die Erde. Bereit, jedem Kind Gottes in die Hände gelegt zu werden. Aber sie findet offenbar niemanden, der sie in Empfang nehmen will. Aus Unglauben oder Kleingläubigkeit weisen wir Gottes kostbarsten Geschenke zurück. Also kehrt die Wunderkraft einstweilen in den Himmel zurück – allzeit bereit, sofort auf die Erde zurückzukehren, sobald sich hier Anzeichen echten Glaubens bemerkbar machen.

In dem Maße, wie wir Gott und seine Gaben durch unsere Zweifel zu verkleinern versuchen, machen wir uns selbst klein – sehr klein und winzig.

Wenn Gott nicht lügt (– und das tut er nicht –) und wenn wir keine Berge versetzen (– und das tun *wir* nicht –), dann kann etwas mit unserem Glauben nicht stimmen. Es tut weh, dieser Tatsache ins Auge sehen zu müssen. Es macht traurig. Wie traurig müssen wir dann erst unseren himmlischen Vater machen, der uns in seiner grenzenlosen Liebe so reich beschenken will und doch ständig Zurückweisung und Verweigerung von unserer Seite erfährt!

Nach einer erfolgreichen, aber gänzlich unerwünschten Dämonenaustreibung saß Paulus, von den Schergen der Obrigkeit krankenhaureif geprügelt, gemeinsam mit Silas im Gefängnis. Die Vorgeschichte: Eine Sklavin, besessen von einem Wahrsagegeist, hatte die Männer Gottes tagelang verfolgt und permanent geschrien: »Diese Männer sind Knechte des allerhöchsten Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen.« Irgendwann hielt Paulus das ewige Geschrei nicht mehr aus. Außerdem wollte er sicherlich auch nicht von der Gegenseite legitimiert werden. Er gebot dem Geist auszufahren. Mit Erfolg. Das hatte Folgen. Denn die wahrsagende Sklavin hatte ihren Besitzern mit ihrer Wahrsagerei viel Geld eingebracht. Damit war jetzt Schluss, und somit lag in den Augen der Sklavenhalter ein schwerer Fall von Sachbeschädigung vor. Sie klag-

ten Paulus und Silas der Volksverhetzung an. Ein großer Tumult entstand. Es gab Prügel und Gefängnis. Im Gefängnis fühlten sich Paulus und Silas gar nicht wohl, so brachten sie die Sache im Gebet vor Gott. Der ließ sich nicht lange bitten und schickte ein großes Erdbeben. »Alle Tore sprangen auf und die Ketten sämtlicher Häftlinge fielen ab!« (Apostelgeschichte 16,26). Ein Wunder von der Sorte, die nur allzu gern wegeklärt werden mit Vokabeln wie »Zufall« und »Naturereignis«.

Können mitternächtliche Gebete mit anschließendem Lob Gottes (Apostelgeschichte 16,25) ein Erdbeben auslösen? Was mögen Paulus und Silas gebetet haben? Vielleicht lautete ihr Gebet ungefähr folgendermaßen: »Geliebter himmlischer Vater! Du siehst, wir sitzen hier übel zugerichtet im Gefängnis. Unschuldig. Aber wir wissen, dass du allmächtig bist. Und wir wissen, dass du uns liebst. Deshalb wissen wir auch, dass du uns aus diesem Gefängnis herausholen wirst! Und weil wir das wissen, danken wir dir. Wie groß bist du! Wir lieben dich und wir danken dir für den neuerlichen Beweis deiner Liebe und Allmacht.«

Und dieser Beweis kam. Er konnte gar nicht ausbleiben. Denn Gott hatte Gefallen an Paulus und Silas. Warum? Weil sie Glauben hatten. »Ihr seht also, dass es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen« (Hebräer 11,6). Gott freut sich über Glaubensbereitschaft und Glaubensfähigkeit. Denn das zeigt

ihm, dass wir uns für ihn entschieden haben. Es gefällt ihm, wenn wir ihm vertrauen. Gott honoriert den Glauben. Nichts ehrt ihn so sehr, wie ein starker Glaube. Unser Glaube versetzt Gott in Tätigkeit. Glauben heißt vertrauen. Wer Gott vertraut, wird nicht enttäuscht. Das Erdbeben beweist es. Der Glaube kann also nicht nur Berge versetzen, sondern auch ein Erdbeben auslösen. Da kann man nur ehrfürchtig staunen: über Gottes sichtbar gewordene Allmacht; über die Wunder, die der Glaube bewirkt; über die Macht des Gebetes und darüber, wie prompt Gott reagiert, wenn seine Kinder sich im Glauben Hilfe suchend an ihn wenden.

Gott ist heute noch derselbe wie vor zweitausend Jahren. Er hat sich nicht geändert. Vor zweitausend Jahren war er gern bereit, den Wünschen seiner Kinder zu entsprechen, wenn er echten, wahren Glauben vorfand. Man will uns einreden, die Zeit der Wunder sei vorbei. Viel nahe liegender aber ist der Verdacht, dass die Zeit des Glaubens vorbei ist!

Gott tut für uns nur das, was wir ihm auch zutrauen. Trauen wir ihm noch Wunder zu? Leben wir wirklich im Bewusstsein der Tatsache, dass Gott uns mehr liebt, als wir es verdienen, und dass er deshalb auch alles für uns tun wird, worum wir ihn bitten? Haben wir so viel Vertrauen zu Gott, dass wir uns felsenfest auf ihn verlassen? Ist uns wirklich klar, dass Gott nicht lügt? Dass er seine Versprechen einlöst und dass sein

Wort gilt? Sind wir bereit und in der Lage, Gott beim Wort zu nehmen auch dann, wenn er uns Dinge verheißt, die wir uns zunächst gar nicht vorstellen können? Gottes Aufträge, Vollmachten und Verheißungen in der Bibel sind ein Prüfstein für unseren Glauben. Gott fragt nicht danach, was wir sind und was wir können. Gott kann aus einem Hirtenjungen einen König machen. Gott kann aus einem ungebildeten Fischer einen wortmächtigen Redner machen. Er kann aus einem stammelnden Flüchtling den Retter seines Volkes machen. Aus einem Sklaven im Gefängnis macht er den zweitmächtigsten Mann Ägyptens.

Es ist nicht wichtig, was wir sind. Es ist nicht wichtig, was wir können. Wichtig ist nur, was Gott ist und was Gott kann: Er ist allmächtig, und er kann aus uns das machen, was er will. Vorausgesetzt, wir glauben an ihn. Nur das zählt.

Mit den Klugen, Begabten, Erfolgreichen hat Gott es schwer – sie glauben nur an sich selbst und an die eigenen Fähigkeiten. Mit solchen Menschen kann Gott nicht viel anfangen. Anfangen kann er etwas mit denen, die mit leeren Händen vor ihn treten und sagen: »Vater, ich bin nichts, ich kann nichts, ich habe nichts Großes vorzuweisen. Es gibt nichts, womit ich dich oder die Menschen beeindrucken könnte. Aber ich glaube an dich, und ich liebe dich, und ich weiß, dass du alles tun kannst. Ich stelle mich dir zur Verfügung. Ich kann nichts. Du kannst alles. Mach mit mir, was du willst.«

Solange wir uns auf die eigene Kraft, die eigene Intelligenz und die eigenen Fähigkeiten verlassen, kann Gott uns nicht gebrauchen. Brauchbar werden wir für ihn erst, wenn wir uns ganz auf ihn verlassen. Glauben heißt also auch: brauchbar sein für Gott. Solange ich selbst gesetzte Ziele aus eigener Kraft unter Mobilisierung meiner eigenen Fähigkeiten und Talente anstrebe, verweigere ich mich Gott. Wenn Gott Aufträge erteilt, verleiht er zugleich auch die entsprechenden Fähigkeiten. Er kann das aus uns machen, was wir sein sollen. Er kann uns das geben, was uns fehlt. Vorausgesetzt, wir wollen brauchbar für ihn sein. Das bedeutet: vorausgesetzt, wir glauben.

Gott gibt uns in der Bibel Aufträge, Vollmachten und Verheißungen, die uns vor eine Entscheidung stellen: Will ich das glauben oder nicht?

Wir müssen unsere Wahl treffen. Wie sie auch ausfällt – sie ist folgeschwer. Verweigern wir den Glauben, dann machen wir Gott zum Lügner. Glauben wir ihm, dann lassen wir uns auf das größte Abenteuer ein, das es gibt: Gott beim Wort zu nehmen. Wenn wir uns entschließen, in dem Maße an Gott zu glauben, wie er an uns glaubt, indem er uns Auftrag, Vollmacht und Verheißung gibt, dann müssen wir zunächst ein Wort aus unserem Vokabular streichen: das Wort »unmöglich«. Denn: »Alles ist möglich, für den, der glaubt« (Markus 9,23).